

Die Burg Pfeffingen von Nordwesten. Rekonstruktion des Zustandes in der Mitte des 18. Jahrhunderts (Joe Rohrer, Luzern).



Die Lage der Burg

Die Burg Pfeffingen steht auf einem von Westen nach Osten abfallenden Grat eines Ausläufers des Blauenmassivs über dem Birstal, einem südlichen Nebental des Rheintals. Durch ihre Lage ist sie weithin sichtbar. Vom Wohnturm aus hat man einen weiten Blick in das untere Birstal, auf Basel und bis in den Schwarzwald und die Vogesen. Da der Sporn im Westen sehr felsig ist und im Süden steil abfällt, sind im Umfeld der Burg nur am nördlichen Hang Nutzflächen vorhanden.

Die Burg liegt östlich des Verkehrsweges von Basel nach Süden über den Jura ins Mittelland und weiter zu den westlichen Alpenpässen. Der Weg durch das Birstal wurde erst im 18. Jahrhundert zum Hauptverkehrsträger, nachdem das Engnis bei Angenstein 1730 leichter passierbar gemacht worden war. Die aus verschiedenen Richtungen zur Burg führenden Wege waren von lokaler Bedeutung und dienten der Erschliessung der näheren Umgebung. Der nördlich an der Burg vorbeiführenden Strasse wurde im Zweiten Weltkrieg eine gewisse strategische Bedeutung zugemessen, weshalb man sie mit Panzersperren und einer Geschützstellung sicherte.

Von der Burg Pfeffingen hat man nach Norden einen ausgezeichneten Blick auf das untere Birstal, auf Basel und bis in den Schwarzwald und die Vogesen (Franz Schweizer, Bretzwil).



Die Anfänge als Grafenburg

Die Anfänge der Burg reichen mindestens bis ins 11. Jahrhundert zurück. Wenige Scherben eines Knickwandgefässes aus dem frühen Mittelalter zeigen, dass der Platz auch schon zuvor genutzt worden war. Gründer der Burg waren die Grafen von Saugern-Pfeffingen, die den Raum im 10./11. Jahrhundert in Besitz nahmen. Möglicherweise erstellten sie zunächst eine aus Holz gebaute Burg. Nördlich und südlich des später errichteten Wohnturms fanden sich Reste von Mauern, die aus gut handtellergrossen Kalkbruchsteinen erstellt wurden, wie sie im 11. Jahrhundert üblich waren.

Im ausgehenden 12. Jahrhundert kamen die aus dem Fricktal stammenden Grafen von Tierstein durch Heirat in den Besitz der Burg und begründeten die Linie Tierstein-Pfeffingen. In mehreren Etappen bauten sie die Anlage aus. Dabei ist insbesondere die Neustrukturierung nach dem Basler Erdbeben im Jahr 1356 von Bedeutung. 1519 starb mit Graf Heinrich der letzte Tiersteiner kinderlos. Nachdem die Städte Basel und Solothurn Ansprüche geltend gemacht hatten, wurde die Burg schliesslich dem Bistum Basel zugesprochen.

Südlich des Wohnturms fanden sich Mauerreste von Vorgängerbauten. Es handelt sich um die Fundamente repräsentativer Gebäude, die bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen.



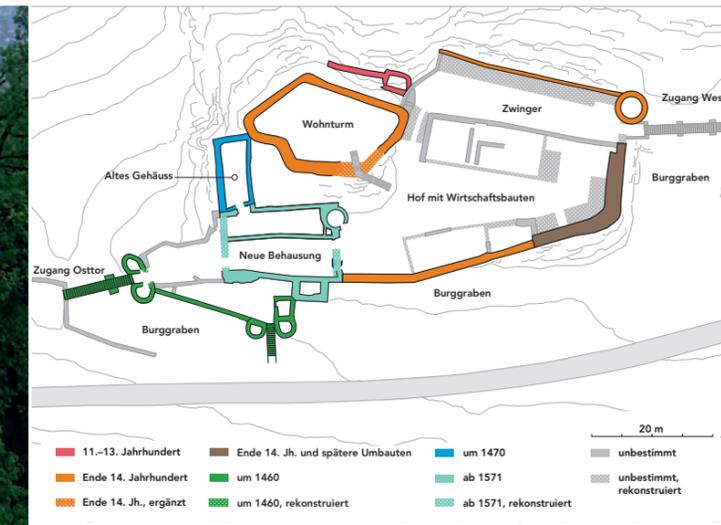
Die Baugeschichte bis ins 15. Jahrhundert

Die Burganlage hat sich in mehreren Schritten entwickelt. Zunächst war nur der Felskopf, auf dem heute der Wohnturm steht, befestigt. Nördlich und südlich des Wohnturms wurden verschiedene Mauerzüge erfasst, die jedoch kein zusammenhängendes Bild der damaligen Bebauung ergeben.

Im 12./13. Jahrhundert wurden Neubauten errichtet. Sekundär verbaute Bossenquader aus dem örtlich anstehenden Kalkstein und Masswerkgewände aus Sandstein weisen auf repräsentative Gebäude hin. Ihr Aussehen ist aber wiederum unbekannt.

Nachdem die Burg beim Basler Erdbeben 1356 stark beschädigt worden war, wurde sie in den 1380er und 1390er Jahren umfassend umgebaut. Dabei entstanden der Wohnturm und der Zwinger im Südwesten sowie wohl auch die massive Schildmauer im Westen und die Nordmauer. Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgten weitere umfangreiche Ausbauten. Hierzu gehören das «Alte Gehäuss» sowie das Nord- und das Osttor. Bei den Toren handelte es sich um repräsentative Doppelturm-anlagen, wie sie damals vor allem in Frankreich Mode waren.

Übersichtsplan mit den Phasen der Baugeschichte (Sarah Schäfer).



Der Wohnturm

Im Mauerwerk erhaltene Gerüsthebel, mit denen das Baugerüst stabilisiert worden war, ermöglichen es, die Erbauung des Wohnturmes in die 1380er und 1390er Jahre zu datieren. Den Bautyp des Wohnturms gab es schon lange, aber die Grösse des Baues ist eine Entwicklung der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wie sie mehrfach in Europa auftritt.

Der Eingang befand sich im Erdgeschoss, das ansonsten eine untergeordnete Funktion hatte. Im ersten Obergeschoss lagen ein grosser, repräsentativ ausgestatteter Saal und eine Kapelle. In der darüber liegenden Etage befanden sich wohl die Privaträume des Burgherren.

Unter dem hohen Pultdach steckten Lagerräume und vielleicht auch Wohnkammern von Bediensteten. Die hoch gezogene Nordmauer war zinnenbesetzt und besass einen Wehgang, der zur Verteidigung genutzt werden konnte. Im 16. Jahrhundert wurde das Dach erhöht, wohl um eine grössere Neigung zu erhalten, damit man es mit Ziegeln decken konnte. Dabei wurden die Zinnen geschlossen oder zu Fenstern umgebaut.

Am 25. März 1867 versuchte man, den Eingang an der Westseite des Turms zu vergrössern. Dabei stürzte ein Teil der Mauer ein. Die Aufnahme von Auguste Quiquerez zeigt den noch geschlossenen Vorzustand.





Luxus Freizeit: Die Figur eines Schachspiels – wohl ein Läufer – zeugt von der gehobenen «Freizeitkultur» der adeligen Burgbewohner im 11. und 12. Jahrhundert. Elfenbein, Höhe zirka vier Zentimeter.

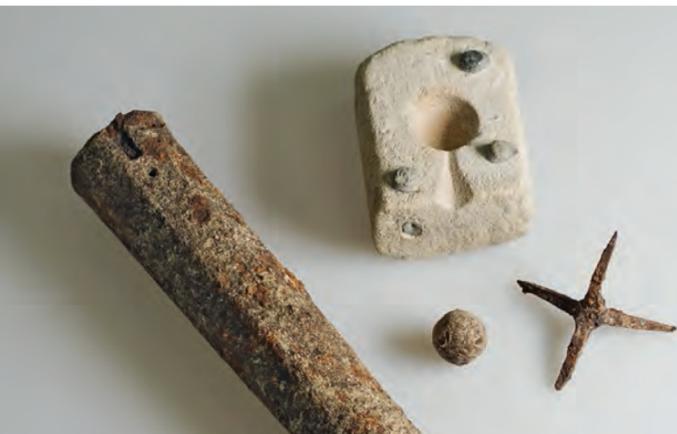
Die Funde – Zeugnisse von Krieg und Frieden

Auch wenn auf der Burg keine planmässigen archäologischen Ausgrabungen stattgefunden haben, wurden bei bautechnisch nötigen Bodeneingriffen während den Sanierungen sowie beim systematischen Absuchen der Umgebung zahlreiche Funde erfasst. Vornehmlich sind es Alltagsgegenstände, aber auch Zeugen kriegerischer Auseinandersetzungen.

Wie eine Schachfigur aus Elfenbein zeigt, frönten die adeligen Bewohnerinnen und Bewohner der Burg dem noblen Zeitvertrieb. Auch mögen einige der zahlreichen in der Umgebung gefundenen Geschosspitzen aus Eisen bei der Jagd, einem Privileg des Adels, zum Einsatz gekommen sein.

Ein Grossteil der Spitzen wurde jedoch von Verteidigern und Angreifern der Burg abgeschossen – besonders grosse und schwere Exemplare mit der Wallarmbrust. Sie sind Relikte von Streitigkeiten um die Burg, wie auch Krähenfüsse, die – auf den Boden gestreut – Fussoldaten und Pferde behindern sollten. Weitere Waffenfunde sind ein Handrohr, eine sehr frühe Feuerwaffe, Gewehrkugeln sowie eine Kugelgussform.

Links ein 14 Zentimeter langes Handrohr, in der Mitte eine Gewehrkugel und eine Form zur Herstellung von Gewehrkugeln, rechts ein Krähenfuss, wie sie in Kriegszeiten als Annäherungshindernis gestreut wurden.



Die Burg als Landvogteischloss

Von 1522 an nutzte der Basler Bischof die Burg als Sitz des Vogtes der Herrschaft Pfeffingen. Letzterer besorgte die Verwaltung des Gebiets, das Einziehen der Steuern und die niedere Gerichtsbarkeit.

Hierfür entstand ab 1571 die «Neue Behausung», in der Verwaltungsräume und wohl auch die Wohnung des Vogtes untergebracht waren. Es handelt sich um einen repräsentativen dreigeschossigen Bau mit Staffelfiebeln, einem Erker an der Ostseite und einem Standerker an der Nordseite. An der Westseite lag ein aus der Fassade hervortretender Treppenturm mit einer Wendeltreppe. Die «Neue Behausung» nutzte das südlich davon gelegene schon vorhandene Gebäude, das «Alte Gehäuss», als Anbau. Dort waren im gewölbten Keller Lagerräume, im Erdgeschoss Stuben und im ersten Obergeschoss ein Saal mit einem offenen Kamin untergebracht.

Schriftquellen nennen mehrere Wirtschaftsbauten im Westhof. Wie auch zu den Gebäuden im Zwinger, wo ein grosser Stall anzunehmen ist, fehlen konkrete Informationen zur Baugestalt.

Ansicht der Burg von Osten. Im Vordergrund links das «Alte Gehäuss» und rechts die «Neue Behausung», dahinter der Wohnturm. Zeichnung von Emanuel Büchel 1754.



Eine romantische Ruine?

1702 zog der Vogt in ein in Familienbesitz befindliches repräsentatives Haus in Aesch, das so genannte Blarerschlösschen, um, das bedeutend komfortabler war. Nach letzten Erhaltungsmassnahmen 1728 wurde die Burg aufgegeben und 1761 auf Abbruch versteigert.

Schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts übte die Ruine auf zahlreiche Künstler eine grosse Anziehungskraft aus, die sie auf Zeichnungen, Drucken und Gemälden darstellten. Sie ist dabei nicht nur Staffage, wie dies in jener Zeit vielfach der Fall war, sondern das Hauptmotiv.

Es gibt Anzeichen dafür, dass einer oder mehrere Besitzer des östlich unterhalb der Burg gelegenen Schlosshofes im 19. Jahrhundert versuchten, einen Landschaftspark mit «romantischer Ruine» zu schaffen. Aus dieser Zeit sind aufwändige Sicherungsmassnahmen am Wohnturm und eine Erneuerung der Brücke über den östlichen Burggraben sowie die Anlage von Wegen zu fassen. Östlich vor der Burg wurden ortsfremde Bäume gepflanzt – das Projekt jedoch nicht zu Ende geführt.

Die Ruine Pfeffingen als Staffage auf einer romantischen Darstellung des unteren Birstals, von Osten. Aquarellierte Federzeichnung von Samuel Birmann (1793–1847) (Archäologie und Museum, Kunsthist. Sammlung).



Erforschung und Sanierungen

1897 nahm der Architekt und spätere Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, Eugen Probst, die Anlage erstmals auf und liess Fotografien anfertigen – heute eine wichtige Quelle für die Baugestalt im späten 19. Jahrhundert. Eine umfassende Darstellung erfuhr die Burg 1911 durch den Historiker Walther Merz.

1929 wurde eine «Pfeffingerkommission» gegründet, um die Sanierung der Ruine an die Hand zu nehmen. Die Arbeiten wurden 1931 bis 1934 unter der Leitung von Eugen Probst durchgeführt. Ziel waren die Sicherung und teilweise auch die Restaurierung des vorhandenen Mauerbestandes. Archäologische Ausgrabungen unterblieben, jedoch erfolgten Erdarbeiten, um für die Aufmauerung benötigte Steine zu gewinnen.

Nach mehreren Interventionen bis 2006 wurde die Burg 2013 bis 2017 vom Kanton Basel-Landschaft mit Zuschüssen des Bundes umfassend saniert. Dabei wurde zum einen der Mauerbestand konserviert und statisch gesichert. Zum anderen wurde die stark überwachsene und in grossen Bereichen unzugängliche Anlage soweit aufbereitet, dass die Baugestalt wieder erkennbar ist.

Sanierungsarbeiten an der Schildmauer in den 1930er Jahren unter der Leitung des Architekten und späteren Präsidenten des Schweizerischen Burgenvereins, Eugen Probst.



Die Ruine Pfeffingen – von der Adelsburg zur Landvogtei

Archäologische Denkmäler im Baselbiet